

Kontext

Auf Zusammenhänge kommt es an - Kontextualisieren als Herausforderung

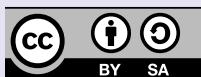
Die Beachtung des Kontextes für wissenschaftliche Arbeit wie praktisches Handeln erscheint so selbstverständlich, dass das weder der Erwähnung noch gar ausführlicher Behandlung bedarf. Sollte man meinen. Aber schon beim zweiten Blick auf den Gegenstand verliert er seine Eindeutigkeit: Aus Singular wird Plural, aus dem Substantiv eine Tätigkeit. Zugleich zeigt sich: Kontext ist nicht einfach gegeben, sondern eine Interpretationsleistung, die sich bis zur Bedeutungslosigkeit steigern lässt. Es scheint zudem Umstände zu geben, in denen man Kontexte missachtet oder sich gezielt und mit guten Gründen von ihnen abkehrt. Um solche Überlegungen für die Diskussion über nachhaltige Entwicklung nutzbar zu machen, bedarf es allerdings noch einer - hier nur angedeuteten - Auseinandersetzung mit ihrem Gegenstand und eines kurzen Hinweises auf den kommunikativen Kontext, in dem dies geschieht. Auch der Kontext wissenschaftlicher Arbeit verändert sich ständig. In jüngster Zeit zeichnet sich etwa mit der Entwicklung der künstlichen Intelligenz (KI) eine solche Kontextveränderung ab. Daher ist dieser Text zugleich ein Selbstversuch, an dem eine KI als Stichwortgeberin beteiligt ist.

Starke Bezüge zu anderen Schlüsselbegriffen:

[Kommunikation](#), [Komplexität](#), [Kultur](#), [System](#), [Transformation](#)

Alle Schlüsselbegriffe des Sammelbandes sind im Text farblich ausgezeichnet.

Zitiervorschlag: Selle, K. (2024). Kontext: Auf Zusammenhänge kommt es an - Kontextualisieren als Herausforderung. In C. Peer, E. Semlitsch, S. Güntner, M. Haas, & A. Bernögger (Hrsg.), *Urbane Transformation durch soziale Innovation: Schlüsselbegriffe und Perspektiven* (S. 135-142). TU Wien Academic Press. https://doi.org/10.34727/2024/isbn.978-3-85448-064-8_17



Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Das versteht sich (nicht) von selbst: Kontext schafft Bedeutung ...

Dass man etwas nicht aus dem Zusammenhang reißen darf, ist ein wichtiges Gebot alltäglichen Umgangs. Ebenso wie die Gewissheit, dass es vom Zusammenhang abhängt, ob und was dieses oder jenes bedeutet. Und alle, die schon einmal versucht haben, eine Staude aus mediterraner Erde in den heimischen Garten umzupflanzen, wissen, was das für Folgen hat. Mithin: Welchen Einfluss äußere Umstände wie Böden, Klima etc. auf das Gedeihen einer Pflanze haben.

Was der alltäglichen Sprache recht ist, kann den wissenschaftlichen Ausdrucksweisen nicht billig sein. Also wird der *Zusammenhang* latinisiert. Hat dann jedoch als *Kontext* ebenfalls eine sehr selbstgewisse Rolle: Es versteht sich in den Geschichtswissenschaften von selbst, dass besagter Kontext zum Verständnis vergangener Zeiten unabdingbar ist. Und vielen anderen, ob sie nun in der Anthropologie, der Linguistik, der Geografie, der Pädagogik, den Rechts-, Politik-, Wirtschafts- oder sonstigen Wissenschaften tätig sind, ist die Bedeutung des Kontextes ebenfalls sehr bewusst.

Die KI¹ stimmt zu: „*Kontext ist wichtig, weil er uns hilft, die Bedeutung von Informationen besser zu verstehen ... Der Kontext kann uns auch helfen, Entscheidungen zu treffen und Probleme zu lösen, indem er uns zusätzliche Informationen liefert, die wir benötigen, um eine fundierte Entscheidung zu treffen.*“ Und auf Nachfrage wird mitgeteilt, dass Kontext für wissenschaftliche und praktische Arbeit gleichermaßen bedeutsam sei. Nur so könne sie „*relevant, effektiv und anwendbar*“ werden.

Bateson (1987, S. 24) bringt es noch deutlicher auf den Punkt: Nichts hat Bedeutung, „solange man es nicht in irgendeinem Kontext sieht“.

Irgendeinem Kontext? Gibt es denn mehrere?

Tatsächlich: Es gibt deren viele. Schon in einfachen Sprechsituationen bildet z. B. die Beziehung der Sprechenden untereinander einen zum Verständnis wichtigen Kontext. Auch die inhaltlichen Bezüge der Sache, um die es ihnen zu gehen scheint, bilden Kontexte, die wiederum in weitere – soziale, kulturelle, sprachliche, historische – Zusammenhänge eingebunden sind.

Verstehen, die richtige Bedeutung von etwas zu erfassen, setzt also die Suche nach und das Verständnis von richtigen Kontexten voraus.

Und schon wird aus dem Substantiv ein Verb: kontextualisieren. Man sucht und identifiziert Zusammenhänge, die für das Verständnis einer Situation, einer Äußerung oder Handlung relevant sind. Man analysiert Kontexte. Man setzt sich mit ihnen auseinander, verweist auf sie, stellt sie her.

1 Chat GPT-3.5 Turbo von Open AI (<http://chatgptx.de>), Abfragen 18.-25. Juni 2023. Da die KI zu Weitschweifigkeit und Redundanz neigt, wurden die Wortmeldungen gekürzt und Auslassungen gekennzeichnet.

Es liegt auf der Hand, dass eine solche Arbeit an und mit Kontexten von großer wissenschaftlicher Bedeutung ist. Zahlreiche Veröffentlichungen künden davon.

Aber auch praktisches Handeln bedarf der Kontexte. Fragt man die KI etwa nach der Bedeutung für **nachhaltige** Entwicklung, antwortet sie wie immer weitschweifig, aber durchaus zutreffend: *„Nachhaltigkeit ist ein komplexes Konzept, das viele verschiedene Aspekte umfasst, wie z. B. Umwelt, Wirtschaft, Soziales und Kultur. Jeder Kontext hat seine eigenen einzigartigen Merkmale und Bedürfnisse, die berücksichtigt werden müssen, um nachhaltige Lösungen zu entwickeln und umzusetzen. Durch die Kontextualisierung können wir auch die Auswirkungen unserer ... Handlungen auf die Umwelt, die Gesellschaft und die Wirtschaft besser verstehen ... Dies ist entscheidend, um eine langfristige Nachhaltigkeit zu gewährleisten ...“*

Interpretationsleistung oder *empty signifier*? Kontext ist das, was man aus ihm macht

Kontext wird vielfach als etwas objektiv Gegebenes angesehen. Etwa der Boden für eine Pflanze. Oder ein gesetzlicher Rahmen. Oder ein historisches Faktum.

Gegen eine solche Auffassung setzen jedoch **Lern**theoretiker die These, dass Kontextualisieren „eine Interpretationsleistung“ sei (Ziegler, 2006, S. 43). Was das heißt und worauf das hinausläuft, macht Palmowski (2014, S. 33) in einer fast poetischen Beschreibung deutlich: „Jedes gesprochene oder nicht gesprochene Wort, jede Geste, jede überreichte Rose, jedes Lächeln, jeder Blick und jeder Kommentar erhalten ihre Bedeutung und sind überhaupt nur zu verstehen aus dem Zusammenhang, in den sie durch den Beobachter eingebettet werden.“

Hier wird erneut deutlich: Die Tätigkeit des Kontextualisierens setzt Subjekte voraus, die Kontexte identifizieren, benennen, Bezüge herstellen, Bedeutung zuweisen. So wird aus der Relation von Kontext und Gegenstand ein um die kontextualisierenden Subjekte ergänztes Dreiecksverhältnis. Kurzum: Kontext ist nicht per se gegeben, sondern wird hergestellt.

Das lässt sich an vielen Beispielen verdeutlichen. Etwa an der Rolle, die das Stichwort *Kontext* in der Architektur- und Städtebaudebatte einnahm und -nimmt (vgl. z. B. Isenstadt, 2005; Komez Daglioglu, 2016): Im angloamerikanischen Sprachraum gab es sogar die Bezeichnung *contextualists* für eine bestimmte Schule entwerfender Fachleute. Aber *welchem* Kontext maßen sie Bedeutung zu, fühlten sie sich verpflichtet?

Als Antwort auf diese Frage merkt Scheinman (o. J.) kritisch an: „The word ‚context‘ has always been meaningless. Used alone, it is malleable, an empty signifier ...“ Kontext sei ein Begriff ohne festgelegten Inhalt. Er könne alles Mögliche bezeichnen – etwa physische Eigenschaften eines Standorts, topografische, geografische oder ökologische Gegebenheiten, **soziale** oder historische Bedingungen, das städtische Gefüge bzw. die poetische Textur einer Stadt (bzw. Landschaft) oder eine Art pluralistische Akzeptanz miteinander kollidierender Stile. Oder Atmosphären. Oder ... Es hänge ganz davon ab, was die jeweils Entwerfenden darunter verstünden und welche Bedeutung sie dem für ihre Arbeit beimäßen.

Hier tritt wiederum, geradezu überdeutlich, das kontextualisierende Subjekt in Erscheinung. Nicht überall sind die Spielräume bei der Interpretation von *Kontext* so groß, ja fast beliebig, wie in diesem Beispiel. Aber in vielen Wissenschaften – Geschichtsforschung oder Ethnologie etwa – gibt es intensive Debatten, welche Kontexte einer Beobachtung oder einem Ereignis zuzuordnen sind.

„Fuck context“? Abschied von Zusammenhängen

Um unmittelbar an das zuvor Gesagte anzuknüpfen: Es gab in den Architekturdebatten auch Positionen, die den *contextualists* widersprachen und für so etwas wie *autonome* Architektur eintraten.

Ein radikaler Vertreter solcher *kontextbefreiten* Denkweisen scheint vielen der niederländische Architekt Rem Koolhaas zu sein. Ihm wurde und wird vielfach das Zitat „fuck context“ zugeschrieben. Gerade das ist aber ein Paradebeispiel für das Herausreißen eines Textes aus seinem Kontext: Tatsächlich handelt es sich nämlich, wie der Textzusammenhang deutlich erkennen lässt, nicht um eine Aufforderung, sondern um eine – wenn auch etwas rustikal formulierte – Analyse von durch ihre schiere Größe städtische Zusammenhänge negierenden Bauwerken. Im Zusammenhang heißt es: „Bigness is no longer part of any urban tissue. ... Its subtext is fuck context“ (Koolhaas, 1995, S. 502).

Die Loslösung von Zusammenhängen ist allerdings nicht nur Merkmal einer sich autonom gerierenden Architektur, sondern ein Kennzeichen vieler Neuerungen. Um im Handlungsfeld Architektur/Städtebau zu bleiben: Letztlich bedeutete jeder Stilwandel in der Architekturgeschichte auch einen Bruch mit früheren Formensprachen. Wesentlicher noch: Das Bauen wird mit diesen Umbrüchen in neue Kontexte eingebettet – die Moderne des frühen 20. Jahrhunderts etwa in gesellschaftliche Vorstellungen von Internationalität und der Gleichheit aller. Auch das Reiben an der Orthodoxie der Charta von Athen kann als Abkehr von programmatischen Kontexten verstanden werden.

Wandel ist aber nicht nur mit dem Verlassen gegebener Pfade oder dem Hinwegsetzen über Kontextbedingungen verbunden. Er geht vielmehr oft mit der Entstehung bzw. bewussten Herstellung neuer Kontexte einher. Das lässt sich z. B. an der Geschichte der Internationalen Bauausstellungen auf vielfältige Weise illustrieren: Neue Organisationsformen, veränderte Akteurskonstellationen, (befristetes) Aussetzen bestehender Normen, Erschließen neuer Ressourcen etc. wären hier etwa zu nennen. Von großer Bedeutung in diesen Zusammenhängen war aber auch das Erzeugen neuer Sichtweisen (*Reframing*): So blieben z. B. im Ruhrgebiet bauliche Überreste untergegangener Industrien nicht länger Symbole des Niedergangs, sondern wurden zu einem wertvollen (industrielle) **kulturellen** Erbe, das dem Strukturwandel ein Gesicht gab.

Kontextualisierung hat also viele Gesichter – von der Identifikation relevanter Kontexte und deren angemessener Interpretation bis zu Abkehr und Neukonstruktion. Allemal bleibt sie eine Herausforderung. Zumal dann, wenn sie mehr ist als eine akademische Fingerübung, sondern in **wirksames** Handeln münden soll.

Kontext wovon? Konkrete Praxis, unscharfe Programmatik

Wer nach *Kontext* fragt, ruft zwei Fragen zugleich auf: Welcher Kontext? Und: Kontext wovon? Die KI fasst dies in einer ausnahmsweise knappen Feststellung zusammen: „Um den richtigen Kontext zu finden, ist es wichtig, die Situation oder das Thema ... genau zu verstehen.“

Das ist in der Tat die zentrale Herausforderung für die Praxis: Von einer konkreten Aufgabe ausgehend zu fragen, welche Kontexte – fördernd wie hemmend – von Bedeutung sind und was das für **Transformationen** im konkreten Raum und unter (lokal) gegebenen gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen etc. Rahmenbedingungen heißt. Erst so werden auch Bruchlinien und Zielwidersprüche sichtbar, die etwa erklären helfen, warum viele notwendige Veränderungen vor Ort anders verlaufen, als es die Programmatik vorsieht.

Auf der theoretisch-programmatischen Ebene fehlt es allerdings an der Konkretion, die die Praxis verlangt: Es gibt zwar mit der Aufforderung „Global denken, lokal handeln“ eine seit über fünfzig Jahren **wirkmächtige** Kontextualisierung für **Transformations**bemühungen. Aber dabei wird gelegentlich vergessen, dass diese Formulierung ursprünglich als Kritik an denjenigen gemeint war, die ihr Nichtstun hinter dem Hinweis verbargen, die wesentlichen Umweltprobleme könnten allein durch globales Handeln gelöst werden. Inzwischen wird mit der sprachlichen Zusammenführung *Glokalisierung*² zwar die Gleichwertigkeit des Denkens und Handelns auf vielen Ebenen unterstrichen – das aber damit gegebene Spannungsverhältnis wird selten thematisiert.

Wenig hilfreich ist zudem die häufig vorzufindende Einordnung von **Transformation** in das Begriffsumfeld von **Innovation**. Aus vielen Gründen. Der wesentlichste: Es entsteht so der Eindruck, es müsse erst noch etwas hergestellt, er- oder gefunden werden, um **wirkungsvoll** handeln zu können. Viele *Bremser* im umweltpolitischen Bereich bedienen sich eben dieser Argumentation und verweisen auf zukünftige (v. a. technische) Lösungen. Tatsächlich liegt jedoch praktisch alles, was für eine Veränderung gesellschaftlichen Handelns in Richtung **Nachhaltigkeit** erforderlich ist, schon jetzt auf dem Tisch. Aber vielfach eben nur dort. Woran es mangelt, ist die Umsetzung all dessen (vgl. u. a. Lojewski, 2023).

Die häufige Verknüpfung von **Innovation** mit dem Adjektiv **sozial** (aktuell und prominent z. B. in Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz [BMWK] & Bundesministerium für Bildung und Forschung [BMBF], 2023) verschärft die Kontextualisierungsproblematik auf der programmatischen Ebene weiter. Das gilt zumindest dann, wenn man davon ausgeht, dass in allen **Transformationen** auch *soziale Praktiken* am Werk und **soziale** Gesichtspunkte von Belang sind. Dann wird das Adjektiv – zumal in Verbindung mit **Innovation** – zum *empty signifier*, zu einem der in der Politik

2 Die ursprünglich **komplexeren** Bedeutungen, die Robertson (der den Begriff prägte) im Sinn hatte, wurden bei den eher handlungsbezogenen, auf den selbsterklärenden Charakter des Wortes bauenden Verwendungen oft nicht mitgedacht und gemeint (vgl. Robertson, 1998; Seibert, 2017).

häufig vorkommenden *Wohlfühlbegriffe*, denen alle zustimmen können, ohne das Gleiche zu meinen.

Ein beliebig ausweit- und interpretierbarer Begriff hat keinen definierbaren Kontext.

Erst wenn man ihn präziser fasst, also z. B. das *Soziale* v. a. im zivilgesellschaftlichen Ursprung bzw. im Lebensweltbezug von *Transformationen* sieht, werden politische, ökonomische, technische, *kulturelle* u. a. Kontexte erkennbar. Erst dann aber werden auch Konfliktlinien und Zielwidersprüche sichtbar. Und ohne die sind *Transformationen* nicht zu haben.

Kontext Kommunikation. Transformationen des Öffentlichen

Eine der wesentlichen Kontextbedingungen der großen *Transformation* ist *Kommunikation*. Das sieht die KI auch so und bietet auch Gründe dafür an: Sie, die *Kommunikation*, sei „*wichtig, da sie eine wesentliche Rolle bei der Schaffung von Verständnis und Akzeptanz für Veränderungen spielt. Ohne eine klare und effektive Kommunikation können die Beteiligten Schwierigkeiten haben, die Gründe für die Veränderungen zu verstehen und die Auswirkungen auf ihre Arbeit und ihr Leben zu bewerten. Eine offene und transparente Kommunikation kann auch dazu beitragen, Bedenken und Ängste zu reduzieren und das Vertrauen in den Transformationsprozess zu stärken ...*“

Ganz Ähnliches liest man in vielen theoretischen und programmatischen Schriften. Die Forderung, man müsse *die Menschen mitnehmen*, ist oft zu hören. Und auf *Diskurse* aller Art werden viele Hoffnungen gesetzt. Es gibt sogar Erfolgsmeldungen. So heißt es im Hauptgutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU, 2016, S. 138), das Thema *Transformation* „hat die ‚Meinungsführer‘ erreicht und befindet sich auf dem Weg, im ‚Mainstream‘ anerkannt zu werden“.

Aber wird das Thema im *Mainstream* auf produktive Weise behandelt? Skepsis ist angebracht. Denn: Die Art und Weise, wie wir uns als Gesellschaft über gemeinsame Angelegenheiten verständigen, befindet sich selbst in einem – allerdings sehr problematischen – *Transformationsprozess*. Von der Hoffnung auf den *eigentlich zwanglosen Zwang des besseren Arguments*, die vielen *Kommunikationskonzepten* bislang zugrunde lag, sind wir jedenfalls weiter entfernt denn je. Das wird dann besonders deutlich, wenn Jürgen Habermas, der diese Hoffnung in den 1970ern mit seiner Diskursethik schürte, nun selbst von einer „zu Gefallens- und Missfallensklicks abgerüsteten plebiszitären Öffentlichkeit“ (Habermas, 2022, S. 62) spricht.

Vereinfachungen, Polarisierungen und mediale Brandbeschleunigungen kennzeichnen viele öffentliche Debatten (ausführlicher: Selle, 2019) – auch und besonders solche um Maßnahmen, die etwa zur Verkehrs- oder Energiewende beitragen sollen. Populismus aller Couleur macht sich die Entflammbarkeit der Öffentlichkeiten bei umweltpolitischen Themen zunutze und gewinnt mit Polemik und Lügen Wahlen. Selbst demokratische Parteien wetteifern nicht etwa um den besten Weg zur *Nachhaltigkeit*, sondern fallen einander in den Rücken, wenn damit Prozentpunkte in der Wählerschaft zu gewinnen sind.

Das heißt: Um die öffentliche **Kommunikation** als wesentlichem Kontext der **Transformation** steht es nicht gut.

Dennoch sind **kommunikative** Bemühungen alternativlos. Immer wieder aufs Neue wird man – auf allen Ebenen und in der Breite der Handlungsfelder – unpopuläre Einzelschritte ins Verhältnis zum langen Weg der **Transformation** setzen müssen. Das beinhaltet selbstverständlich auch Kritik und Revision der bisherigen **kommunikativen** Praxis.

Hierzu soll die KI das letzte Wort haben: Befragt, was die zehn wichtigsten Regeln für *gutes Kontextualisieren* seien, hält sie u. a. Ratschläge bereit, die auch für die akademische Welt hilfreich sein könnten. Etwa: „*Verwende eine klare Sprache und stelle sicher, dass der Kontext für das Publikum verständlich und relevant ist.*“

Literaturverzeichnis

- Bateson, G. (1987). *Geist und Natur: Eine notwendige Einheit*. Suhrkamp
- Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK), & Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2023). *Nationale Strategie für Soziale Innovationen und Gemeinwohlorientierte Unternehmen*. https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/Publikationen/Wirtschaft/nationale-strategie-soziale-innovationen-gemeinwohlorientierte-unternehmen.pdf?__blob=publicationFile&v=22
- Habermas, J. (2022). *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*. Suhrkamp.
- Isenstadt, S. (2005). Contested Contexts. In C. J. Burns & A. Kahn (Hrsg.), *Site Matters: Design Concepts, Histories and Strategies* (S. 157-184). Routledge.
- Komez Daglioglu, E. (2016). The Context Debate: An Archaeology. *Architectural Theory Review*, 20(2), 266-279, <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/13264826.2016.1170058>
- Koolhaas, R. (1995). Bigness or the problem of Large. In R. Koolhaas, B. Mau, & H. Werlemann (Hrsg.), *SMLXL*. Monacelli Press.
- Lojewski, H. von (2023). Städte als Treiber der Transformation. *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, 2, 58-64.
- Palmowski, W. (2014). *Systemische Beratung*. Kohlhammer.
- Robertson, R. (1998). Globalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In U. Beck (Hrsg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft* (S. 192-220). Suhrkamp.
- Scheinman, A. (o. J.). *The Context Complex*. Abgerufen am 20. Juni 2023 von <https://www.cca.qc.ca/en/articles/issues/28/with-and-within/74490/the-context-complex>
- Seibert, B. (2017). *Globalisierung: Ein Begriff reflektiert gesellschaftliche Realitäten. Einstieg und Debattenbeiträge*. LIT.
- Selle, K. (2019). *Ende der Naivität? Öffentlichkeitsbeteiligung in der Stadtentwicklung: Anstiftung zur Revision*. vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/vhw-schriftenreihe-tagungsband/PDFs/vhw-Schriftenreihe_Nr._15_Offentlichkeitsbeteiligung_Stadtentwicklung.pdf
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2016). *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte*. WBGU.
- Ziegler, S. (2006). *Lernen bei Gregory Bateson und lernende Organisation: Die Veränderung sozialer Systeme durch organisationales Lernen* [Dissertation, Universität Paderborn]. <https://d-nb.info/98430861X/34>

